

noch abwärts gehen!«

Laut Siderius hatte sich beim Bibelschmuggel im Laufe der Jahre eine Art Konkurrenz zwischen den Kirchen entwickelt. Er selbst war niederländisch-reformiert, doch auch andere Strömungen der Reformierten und sogar die Mormonen und Mennoniten hatten sich inzwischen auf den Schmuggel verlegt.

Es war fast ein Wettbewerb daraus entstanden.

»Der Kirchenrat sieht die aktuelle Situation als Krieg: jetzt oder nie. Der Kampf, die Bewaffnung an der Front, muss verstärkt werden. Die Zahl der Bibeln in Kleinbussen wächst nicht schnell genug. Wir müssen unsere von Marx geknechteten Brüder und Schwestern großzügig mit geistiger Nahrung, Hoffnung und Licht versorgen. Was Sie gleich sehen werden, ist eine Probesendung: siebentausend russische Bibeln, hübsch versteckt zwischen ein paar

Tonnen zeeländischer Kartoffeln. Wenn diese Mission gelingt, liegen weitere achtzigtausend für uns in einem Lagerhaus in Gouda bereit. Um über Leningrad ihren Weg nach Moskau, in den Ural und bis in die Dörfer im tiefsten Sibirien zu finden. Die Reformierten planen auch etwas mit einem Schiff, doch sie schweigen sich darüber aus, diese ewigen Geheimniskrämer!«

In einem Schuppen, in dem Kartoffeln wie Berge von Steinkohle aufgeschüttet lagen, wurde ich drei Männern mittleren Alters in langen Herrenmänteln vorgestellt. Schweigend und mit misstrauisch-scheuen Blicken drückten sie mir die Hand und begannen dann in einer Ecke miteinander wie die Tauben zu gurren, bis der Mittlere der drei schließlich sagte: »Gut, Siderius, wenn du sagst, dass dieser Bruder in Ordnung ist, dann vertrauen wir darauf.«

Danach versank er ins Gebet. Für den

Erfolg meiner Mission.

Ich hatte seit meiner Kindheit nicht mehr gebetet; ich hielt die Augen für ein paar Sekunden geschlossen. Mit gefalteten Händen musterte ich die Gläubigen: gute, kräftige, gediegene holländische Köpfe, wie in Stein gemeißelt.

Flugreise, Aufenthaltsvisum sowie Hotelkosten sollten erstattet werden. Ich machte es des Abenteuers wegen; was den Rest anging, musste ich auf Gottes Lohn vertrauen.

Anderthalb Wochen später schnüffelte ich in den Gängen eines Altersheims in einem Außenbezirk von Leningrad menschlichen Dunst, den Geruch von Krankheit, Not, Verwesung. Ich hatte sechs Pakete mit kyrillischen Bibeln zu zwölf Stück, die mit Angelsehne in tabakbraunes Papier verschnürt waren, an einem Pförtner vorbei in den Flur des

zweiten Stocks geschleppt, in dieses Universum von Zimmeraralien und unerträglichem Gestank.

Die Direktorin, eine Russin mittleren Alters mit violetter, glockenförmiger Frisur, stand neben einem Servierwagen mit Gummirädern.

»Lina, mach das Ding hier mal sauber! Überall noch Brei- und Suppenflecke! Was sind denn das für Zustände? Schnell, ein feuchtes Tuch! Was soll unser Gast von uns denken?« Mit einem Holzlineal schlug die Direktorin auf den Schiebegriff des Servierwagens. »Ich zähle jetzt langsam bis drei! Lass mich nicht wütend werden ... Eins! Zwei! Und das ist ...«

Ein schwächtiges Mädchen um die fünfundzwanzig, das den letzten Knopf ihrer seegrünen Schürze zumachte, kam zappelig wie ein Wiesel durch eine Tür geflitzt. Es sagte: »Ich habe Sie schon gehört! Aber ich habe eine

saubere Windel in der Waschküche gesucht. Wir haben überhaupt keine Windeln mehr ... In Zimmer 7 liegen drei Frauen ...«

»Was plapperst du da? Komm, *dawai*, einen feuchten Lappen!«, befahl die Direktorin, die Frau Lentowa hieß. »Dieser ausländische Herr hier hat uns Bibeln gebracht.«

»Bibeln?«

»Ja, sitzt du auf den Ohren?« Zärtlich ließ die Direktorin das Lineal auf ihren Brüsten ruhen. »Bibeln, Spitzenbücher ...«

Die Krankenschwester murmelte, dass ich lieber Windeln hätte mitbringen sollen; und auch Spritzen, Mull, Verband, Pflaster. Heute Morgen hätte sie wieder einmal Laken in Streifen schneiden müssen, um die Beine der alten Leute zu bandagieren, als wären es verwundete Soldaten an der Front.

Die schwächliche Russin verschwand und kam mit einem Lappen zurück, den sie eine